

Predigt vom 17.10.2010 - 29. Sonntag im Jahreskreis

Liebe Brüder und Schwestern im Herrn,

der Herr sagt gleich zu Beginn des heutigen Sonntagsevangeliums, dass wir allezeit beten sollen. Wir sollen unausgesetzt, Tag und Nacht, wie es am Ende des Evangeliums heißt, gleichsam in einem Raum des Gebets stehen und unser Leben in einem Raum des Gebets leben. Wenn man heute das Thema des Sonntagsevangeliums nicht erst herausarbeiten muss, sondern es einem gleich, sogar noch vom Herrn selbst, so direkt gesagt wird, könnte man es doch eigentlich mit der Predigt bleiben lassen - aber die Frage ist schon: Unablässig, unausgesetzt, Tag und Nacht beten ... wie soll denn das geschehen? "Ich muss doch auch noch meine Arbeit schaffen", um es einmal ganz alltäglich zu sagen. So besteht die große Versuchung, dass man sagt, das sei schon alles nicht so gemeint und so weitermacht, wie man es gewohnt ist.

Liebe Brüder und Schwestern im Herrn, ich kann vor dieser weitverbreiteten Haltung nur warnen, in der Christen das Wort Gottes nur so verstehen wollen, wie es ihnen im Moment gerade passt und wie sie es vielleicht auch nur verstehen können. Nein, wir dürfen das Wort Gottes weder verbiegen, noch gar auf die Seite schieben, wir dürfen uns nicht aus dem Wort Gottes gewisse Teile herauspicken - wie kleine Kinder, die Schokoladenbröckchen mit den Fingerchen aus dem Kuchen pulen und alles andere auf den Tellerrand schieben -, sondern wir müssen das Wort Gottes so nehmen, wie wir es gehört haben und wie der Herr es gesagt und gemeint hat! Denn Gott „babbelt“ ja nicht einfach mal etwas in die Welt, wie es die Menschen so oft tun, sondern jedes Wort von ihm steht. So müssen wir uns fragen: Wenn wir das Wort Gottes wörtlich nehmen und uns deshalb fragen müssen, wie er es denn gemeint hat, dann müssen wir uns zunächst einmal fragen, was wir denn überhaupt unter Gebet verstehen.

Liebe Brüder und Schwestern im Herrn, gibt es denn eine Form von Beten, die wir über den ganzen Tag und unser ganzes Leben durchhalten können? Das Wort "Gebet" gebrauchen wir meist in dem Sinn, dass wir damit ein "Vaterunser" oder ein "Gegrübet seist du, Maria“, den Rosenkranz oder sonst ein vorformuliertes Gebet meinen, oder wir beten ein freies Gebet, wie es uns im Moment auf das Herz gelegt ist - alles in Ordnung. Nur: Das können Sie in der Tat nicht rund um die Uhr tun. Darum noch einmal die Frage nach der Form eines durchhaltbaren Gebets. Was ist eigentlich Beten? Liebe Brüder und Schwestern im Herrn, Beten ist nicht nur ein Beten in diesem engen Sinn, wie wir es oft verstehen, sondern es bedeutet zunächst, sich überhaupt erst einmal zu sammeln und auf Gott hin zu konzentrieren, auf Gott zu schauen, sich vor dem Angesicht Gottes zu wissen, sich bewusst zu machen, dass er jeden Einzelnen von uns anschaut und ihm auch ins Gesicht schauen will und uns einlädt: Schau doch auch mich an, ich suche dich! Such du mich doch auch! Aus dieser Haltung heraus sollen wir unser Herz zu ihm erheben, sodass wir mit dem Herzen bei ihm sind. Da merken wir: Hier wird Gebet nicht nur zu etwas Punktuellen, zu irgendeiner Tätigkeit und schon gar nicht zu einer Leistung, sondern zu einer Grundhaltung. In diesem Sinn bedeutet beten, einen geistlichen Raum betreten.

Wenn ich diese Grundhaltung den ganzen Tag durchhalte und dabei auch meine Arbeit schaffe, auf die Arbeit gehe oder meinen Haushalt führe usw., dann heißt beten, dass ich alles - auch die banalsten Alltäglichkeiten - zu Seiner je größeren Ehre tue. In dem Bewusstsein, das Er mich anschaut und dass ich das, was ich gerade tue, - ob auf der Arbeitsstelle oder im Haushalt oder sonst wo - auch zu seiner je größeren Ehre und Verherrlichung und aus Liebe zu ihm tun will. Dann wird durch diese Haltung unsere Alltagsarbeit, die so gar nichts mit dem lieben Gott zu tun haben scheint, in einem gewissen Sinne geradezu geheiligt und zu

einem Gottesdienst bzw. einem Gebet wird. So, wie es dieser große Heilige, Ignatius von Loyola, der Begründer des Jesuitenordens, gesagt hat: omnia ad maiorem Dei gloriam - alles zu der je größeren Ehre Gottes.

Das wird dann auch bedeuten, dass die Art und Weise, wie wir unsere banale, oft so graue und farblose Alltagsarbeit verrichten müssen, trotzdem eine andere Form bekommt, weil sie aus einer anderen, nämlich Gott liebenden Gesinnung heraus erledigt wird. Oh, liebe Brüder und Schwestern im Herrn, ja ... alles zur je größeren Ehre Gottes im Bewusstsein, dass er uns anschaut, auf uns schaut, an uns Interesse hat, an uns seine Freude haben will und uns darum einlädt: Tu doch auch alles zu meiner Freude!

Wenn wir dann im Evangelium weiter hören, merken wir allerdings, dass da von einer ganz spezifischen Form des Gebets die Rede ist: dem Bittgebet. In diesem Kontext heißt Tag und Nacht beten: Gott penetrant mit seinen Anliegen löchern! Das wird aus dem Gleichnis vom ungerechten Richter und der Witwe deutlich, die dem Richter auf den Zehen steht und sagt: Verschaffe mir endlich mein Recht! Gib mir, was mir zusteht! Und der Herr sagt am Ende: Wenn schon dieser ungerechte Richter ihren Wunsch erfüllt, nur weil ihm diese Frau lästig gefallen ist und er sogar vor ihr angst bekommen hat, dass sie ihn schlägt - um wie viel mehr wird denn Gott erst die Wünsche seiner Erwählten - immer unter dem Vorbehalt, dass diese ihnen auch zuträglich sind - erfüllen! Er ist der liebe, barmherzige Gott, der den Menschen ganz zugewandt ist und dessen ganze Option der Mensch überhaupt ist! „Aber“, sagt der Herr, “wird denn der Menschensohn noch Glauben finden, wenn er auf die Erde kommt?“ Liebe Brüder und Schwestern im Herrn, damit wird gesagt: Das Problem liegt nicht da, wo es die Menschen oft ansiedeln, indem sie sagen: Der liebe Gott hält sich zurück, er distanziert sich von mir, denn ich habe ihn gebeten, aber er macht es trotzdem nicht, und so kann ich mich auf ihn nicht verlassen. Da kann er mir in Zukunft auch die Ruhe lassen. - Der Herr erwidert: Nein, nicht Gott ist das Problem, sondern ihr seid das Problem - weil ihr nicht glaubt.

Liebe Brüder und Schwestern im Herrn, wie erfolgt nun im Evangelium dieser Übergang vom beständigen Bitten und Betteln zum Glauben? Wo ist da die Brücke? Über die Schiene des Gottvertrauens. Der Herr sagt: Ihr sollt euch Gott auf die Zehen stellen, ihm lästig fallen, ihm in den Ohren liegen, ihm auf die Nerven gehen. Das, was ihr am wenigsten wollt und was euch auf die Nerven geht, ist gerade das, was Gott sich von euch wünschen würde: dass ihr ihn beharrlich bittet, ihn Tag und Nacht angeht. Das ist dann keine Ungehörigkeit, sondern Zeichen eures Glaubens und Gottvertrauens, weil ich dadurch deutlich mache, wie ernst mir mein Anliegen wirklich ist. Gott bräuchte natürlich unsere Bitten nicht zu hören, er weiß sowieso, was wir brauchen. Aber er will sie hören, er will hören, dass uns unser Anliegen auch wirklich wichtig ist und nicht nebensächlich, sodass man sagt: Naja, habe ich es, ist es gut, wenn nicht, auch gut, ich bräuchte es eigentlich nicht unbedingt, aber ich sage eben mal: Lieber Gott, gib es mir.

Liebe Brüder und Schwestern im Herrn, bedenken Sie: Wenn Sie den lieben Gott ein Mal bitten und es kommt nichts, dann schmeißen Sie doch die Flinte ins Korn und sagen: Ach, ich habe ihn gebeten und es kam nichts, ich hätte es auch bleiben lassen können. Ist das Ausdruck von Gottvertrauen? Ausdruck von Gottvertrauen wäre es doch, wenn Sie sagen würden: Jetzt habe ich den lieben Gott schon zehn Mal gebeten und er hat immer noch nicht reagiert, aber wenn er auch beim zehnten Mal immer noch nicht reagiert, so weiß ich doch, dass er mich nicht hängen und sitzen lässt und dass er mir zugewandt ist und nur das Beste für mich will - ich bin im Glauben absolut davon überzeugt und ich vertraue ihm rest- und bedingungslos und darum bitte ich ihn jetzt noch zum elften Mal, und wenn es dann nicht klappt, auch noch zum hundertsten Mal. Ich weiß absolut sicher, dass er mir die Bitte letztendlich nicht

abschlagen wird. Darin sieht dann Gott den Beweis: Dieser lässt sich nicht abwimmeln, so wenig, wie sich die Witwe von dem Richter hat abwimmeln lassen. Der Bittende ist penetrant, er bleibt mir auf den Fersen, er weiß ganz genau, dass ich ihn nicht sitzen lasse. Und das, sagt Gott, ist für mich Ausdruck des Glaubens und seines Gottvertrauens. Das ist etwas, das mich wirklich freut und ehrt, denn das ist auch zugleich Ausdruck der Liebe.

Liebe Brüder und Schwestern im Herrn, wenn Sie verheiratet sind - die meisten zumindest sind es oder waren es einmal – und sie gespürt hätten oder haben, dass ihr Ehegatte Vorbehalte gegen Sie hätte und Ihnen im Grunde genommen nicht so recht traut, dann ist das doch zutiefst verletzend. Das kann ich menschlich ohne Weiteres so sagen. Aber das, was schon auf der menschlichen Ebene gilt, gilt doch erst recht auf dieser vertikalen Ebene Mensch - Gott! Wie tief ist Gott von uns verletzt, wenn wir ihm nicht trauen und ihm nicht bedingungslos unser ganzes Vertrauen schenken, von dem wir uns nicht abbringen lassen.

Der Herr sagt der hl. Schwester Faustina Kowalska - ich erinnere einmal wieder an dieses Bild vom Barmherzigen Jesus "Jesus, ich vertraue auf dich" -, dass der Mensch Gott nicht mehr ehren und verherrlichen kann als durch sein bedingungsloses Vertrauen. Der Herr sagt zu der Schwester sogar: „Das bedingungslose Vertrauen eines Menschen macht mein Herz schwach und ganz weich. Dann kann ich einfach nicht mehr widerstehen und ich werde ihm geben, was er vertrauensvoll von mir erhofft.“ Darum ist es auch so wichtig, dass wir voll Vertrauen beten und es geradezu als Waffe des Menschen gegen den lieben Gott einsetzen – „Waffe“ in einem positiven und guten Sinn - damit das Herz Gottes weich und besiegt wird. Und warum ist diese Waffe des unerschütterlichen Gottvertrauens bei Gott so unfehlbar wirksam? Weil Gott nicht enttäuschen kann! Gott enttäuscht nicht! Wer wirklich seine Hoffnung und sein ganzes Vertrauen auf Gott setzt, wird mit Sicherheit nicht enttäuscht werden. Dafür steht Gott selbst und verbürgt sich dafür.

Liebe Brüder und Schwestern im Herrn, das Problem ist: Wie steht es mit unserem Glauben und Gottvertrauen? Der Glaube, der die Offenbarungswahrheit für wahr hält - was er ja tun muss - ist nur die eine Seite des Glaubens. Daraus muss dann nämlich auch die Konsequenz folgen, dass ich sage: Wenn das also wahr ist und ich im Glauben von der Wahrheit dessen überzeugt bin, wie Gott sich in Jesus Christus geoffenbart hat, dann muss ich ihm auch bedingungslos vertrauen. Das ist doch die selbstverständliche Konsequenz daraus. Und wenn ich das nicht tue, dann habe ich meine Vorbehalte gegenüber dieser Offenbarungswahrheit, in der sich uns Menschen der Vater in Jesus Christus als wahrer Mensch und wahrer Gott gezeigt hat.

Liebe Brüder und Schwestern im Herrn, das bedeutet: Die Beharrlichkeit und die Intensität unseres Gebets und die innere Haltung, sich davon auch nicht abbringen zu lassen, das ist ein ganz sicherer Indikator und ein Zeichen dafür, wie viel Vertrauen wir wirklich in den lieben Gott setzen. Die Zeit, die wir für den lieben Gott tagtäglich erübrigen, ist ein untrügliches Zeichen für uns selbst, wie tief unser Glaube in Form von Gottvertrauen wirklich ist. Wo ich nicht vertraue, da werde ich mich auch mit dem lieben Gott nicht lange aufhalten. Da werde ich mich allerhöchstens auf meine „religiöse Pflicht“ beschränken und darauf achten, dass ich die so schnell und billig wie möglich erledige. Liebe Brüder und Schwestern im Herrn! Die Zeit, die ich für den lieben Gott erübrige, ist der Lackmustest meines Glaubens und Gottvertrauens! Wofür haben wir tagtäglich Zeit, viel, viel Zeit?

Liebe Brüder und Schwestern im Herrn, wir müssen uns aber auch ganz redlich die Frage stellen und auch beantworten - jeder für sich ganz höchstpersönlich: Müssen wir nicht auch sagen – mit „wir“ meine ich nicht nur Sie, sondern ganz allgemein -, dass wir den lieben Gott

nur dann angehen, wenn sich im Grunde genommen alle innerweltlichen Möglichkeiten zerschlagen haben? Wem vertrauen wir denn zuerst? – Uns und unseren Möglichkeiten und Fähigkeiten. Und wenn wir es nicht können, dann vertrauen wir dem „Doktor“. Und wenn der „Doktor“ ausgereizt ist, dann gibt es vielleicht noch irgendwo eine medizinische Kapazität. Und wenn diese wiederum ausgereizt ist, dann sagt man vielleicht: "Naja, man könnte ja auch noch mal - obwohl ich da zwar keine Hoffnung habe - den lieben Gott bitten, vielleicht kommt ja tatsächlich was.“ Schaden kann es jedenfalls nichts. Liebe Brüder und Schwestern im Herrn, Sie alle kennen diesen Zungenschlag. Aber geben wir doch ehrlich zu: Ausdruck unseres Vertrauens ist das doch nun wirklich nicht. Dann darf man sich wirklich nicht wundern und vom lieben Gott enttäuscht sein, wenn eben nichts kommt, weil der liebe Gott sagen muss: Im Grunde genommen erwartet er ja gar nichts von mir. Eigentlich bin ich für den doch nicht mehr als eine „Null-Nummer“.

Übrigens, was das Bitten betrifft: Ist es nicht auch so, dass wir von dem lieben Gott - wenn wir überhaupt etwas von ihm wollen – nur eine Gabe, also nur etwas von ihm Verschiedenes wollen? „Gib mir dies oder jenes, oder lass dies oder das nicht eintreten usw. Liebe Brüder und Schwestern im Herrn, Gott will doch nicht nur etwas von sich geben, nicht nur eine Gabe, aber selbst als Geber zurückbleiben, nach dem Motto: Da hast du es. Gott versteht sich doch nicht als unser Dienstmann. Vielmehr will der Geber sich selbst geben. Gott will selbst die Gabe an uns sein! „Warum willst du mich denn nicht selbst? Ich biete mich dir doch an. Wie sehr würde ich mich freuen, wenn du mich selbst haben wolltest!“ Wie groß ist denn eigentlich unsere Sehnsucht an der Kommunionbank, liebe Brüder und Schwestern im Herrn? Da ist er doch wirklich anwesend, und da muss doch auch unsere Sehnsucht dahinterstehen, die dort gestillt werden soll, die aber auch sonst im Alltag ihren Ausdruck finden müsste. Ist diese Sehnsucht wirklich echt, und wollen wir ihn wirklich, oder wollen wir nur höchst gelegentlich, wenn alles andere ausgereizt ist, halbherzig eine Gabe? Das kann es doch nicht sein. Warum halten wir eigentlich den lieben Gott immer so peinlich auf Distanz? Liebe Brüder und Schwestern im Herrn, da ist noch sehr viel Steigerung möglich bei seinen Bräuten, da gibt es noch enorm viel Spielraum, nicht nur in unserer Gemeinde, sondern überhaupt. Ich sage das auch - besonders jetzt im Rosenkranzmonat - auf den Rosenkranz hin. Das ist nicht weit hergeholt, sondern ergibt sich aus dem, was Sie gehört haben und ich etwas zu entfalten versuchte.

Liebe Brüder und Schwestern im Herrn, das Evangelium ist mit seiner Anweisung zum inständigen Bitten und Betteln vielleicht sogar noch ein wenig abstrakt, beinahe theoretisch, aber die erste Lesung aus dem Buch Exodus mit dem Bericht über den Kampf Israels gegen die Amalekiter macht noch einmal ganz deutlich, plastisch und auch praktisch, was darin gemeint ist. Da zieht das Volk Israel aus Ägypten durch die Wüste in das gelobte, verheißene Land Kanaan. Da stellen sich ihm die Amalekiter in den Weg, die nicht wollen, dass Israel dieses gelobte Land besetzt. Amalek sagt: Wir müssen die Israeliten hier in der Wüste erledigen, sonst bekommen wir hinterher Probleme. Also stellt sich Amalek zum Kampf. Israel sucht diesen Kampf nicht, aber er wird ihm aufgezwungen, und Mose sagt: Josua, stelle die Truppen zusammen, wir müssen Krieg führen. Ich selbst, sagt Mose, will mich auf den Gipfel des Hügels dort stellen - man möchte den Hügel beinahe als Feldherrnhügel bezeichnen - und dort werde ich die Arme ausbreiten. Was macht Mose denn da? Er betet! Und solange er betet, ist Israel stärker und siegreich. Wenn er die Arme fallen lässt, weil sie ermüdet sind, dann unterliegt Israel.

Liebe Brüder und Schwestern im Herrn, Mose hält den ganzen Tag über seine Arme betend über das Schlachtfeld ausgebreitet. Welche Strapaze für Mose! Er nimmt sie auf sich, weil er Gottvertrauen hat, und dieses Gottvertrauen und Beten bewährt sich. Wenn er die Arme

sinken lässt, kommen Hur und sein Bruder Aaron auf die eine und die andere Seite und halten ihm die Arme hoch, damit sie nicht sinken. Kann er nicht mehr stehen, schieben sie ihm einen Stein unter, damit er sich setzen kann. Welche Umstände, um in dieser dauerhaften, beständigen Gebetshaltung bleiben zu können!

Und da ist auch noch ein weiterer wichtiger Aspekt, liebe Brüder und Schwestern im Herrn. Mose betet nicht daheim im Zelt oder in der Hängematte als Privatier, sondern er betet am Schlachtfeld, kämpft sozusagen mit, nur eben mit den geistlichen Waffen. Das ist auch ein wichtiger Aspekt. Er steht in Gemeinschaft mit den Kämpfern, und so bleiben sie siegreich.

Da wird auch deutlich, liebe Brüder und Schwestern im Herrn, welche Kraft und Macht das Gebet hat. Das Gebet des Mose ist am Ende mächtiger als die Macht der Waffen. Der Sieg Israels ist mehr der Sieg seines Gebets aufgrund seines Gottvertrauens als der Sieg der Waffen und der Kämpfer. Gewiss muss gekämpft werden, aber das Eigentliche, den Sieg, gewährleistet Gott aufgrund des Gebets. Das erinnert wieder an den Rosenkranz. Am 7. Oktober ist das Rosenkranzfest. Der hl. Papst Pius V. hat es damals eingesetzt, weil die Christen bei der Seeschlacht von Lepanto 1571 das christliche Abendland gegen das Osmanische Reich - heute würde man sagen, die moslemischen Türken - verteidigen mussten, weil diese mal wieder auf Eroberungszug waren in Europa. Das christliche Abendland war militärisch absolut unterlegen und hatte keine Chance. Wir würden da sagen: Lass sie halt kommen, das hat doch alles keinen Sinn, das kannst du vergessen, wir strecken die Waffen. Am besten, wir ergeben uns kampflos. Keineswegs, die Christen haben zu den Waffen gegriffen, aber keineswegs nur zu Schwert und Eisen, sondern - auch wenn sie militärisch gekämpft haben - zum Rosenkranz. Das ist die Entstehung des Rosenkranzfestes am 7. Oktober. Der Papst sagte: Die Macht des vertrauensvollen Rosenkranzgebets hat zu dem Sieg verholfen - und damit also das Geistliche das Militärische besiegt. Aber das heißt auch, das Himmlische und Göttliche hat das Weltliche besiegt. Alles kann, wer glaubt!

Liebe Brüder und Schwestern im Herrn, wie weit ist unsere Kirche heute von solchen Vorstellungen entfernt. Wir denken nur von der Welt her, von unseren innerweltlichen Möglichkeiten – schließlich leben wir ja im allmächtigen Hightech-Zeitalter und spielen nicht mit Perlen, sondern mit Knöpfen - und wenn diese ausgereizt sind, ist für uns halt „Feierabend“. An die eigentlichen und wirklich mächtigen, nämlich die geistlichen Ressourcen haben wir heute ja noch nicht einmal gedacht geschweige denn sie überhaupt auch nur angetastet. Liebe Brüder und Schwestern im Herrn, wir leben heute gesellschaftlich - nicht nur in Deutschland, sondern weltweit, aber auch in der katholischen Kirche - in inzwischen so chaotischen Zuständen, bei denen man nur noch sagen kann: Leute, zu den geistlichen Waffen! Und zwar kompakt! Da müsste in den Gemeinden ein Kampf - und Sturmgebet zum Himmel gehen. Aber dazu müsste man natürlich auch das Vertrauen haben, dass das Gebet wirklich eine Macht hat und dass Gott ein Herz hat, das einem vertrauensvollen Gebet nicht widerstehen kann.

Denken Sie einmal, wir hätten hier in der Pfarrkirche jeden Tag Sturmgebet – „Kampfgebet“, wie ich das jetzt einmal martialisch nenne, aber Sie verstehen es, bitte, aus dem Kontext richtig - und die Kirche wäre jeden Tag zum Rosenkranzgebet brechend voll. Wir haben 380 Sitzplätze, stellen Sie sich vor, es kämen 450 Leute aus einer Gemeinde von 2600 Leuten, nur ca. 17 % ... Ein Klacks! Doch wie könnten schon diese wenigen den Himmel stürmen! Aber dazu bräuchte es Vertrauen in die Liebe Gottes, in die Macht des Gebetes und erst recht das Vertrauen, dass diese Macht stärker ist als alle Mächte der Welt. Wie gepeinigt ist unsere Welt von so vielen Ängsten - man kann es jeden Tag hören in den Kommentaren der

Nachrichten, dass die Menschen fürchten, da und dort könnte etwas Schlimmes passieren usw. Katastrophenmeldungen und Hiobsbotschaften tagtäglich en masse!

Liebe Brüder und Schwestern im Herrn, wir brauchen keine Angst zu haben! Ein wirklich gläubiger Christ hat doch keine Angst, weil er eben ein unerschütterliches Vertrauen auf Gott hat. Wenn die Katholische Kirche in Deutschland statt ihrer vielen „Räte“-Sitzungen – wir haben ja bei uns in Deutschland ein „Sowjet-System“ in der Kirche fest etabliert, und setzen darauf vertrauensvoll alle unsere Hoffnungen – auch nur halb so viele „Knieungen“, aber auch der ganzen Gemeinden hätte, dann würde die Kirche in Deutschland mit Sicherheit ganz anders aussehen. Wir beklagen seit Jahrzehnten in Deutschland den Mangel an Priestern und Ordensleuten. Aber in welcher Pfarrei in Deutschland wird denn der Himmel gestürmt und Gott um heiligmäßige – andere brauchen wir nicht – Priester- und Ordensberufungen penetrant und aufdringlich angebettelt. Man darf aufgrund unserer „intensiven“ Bettelpraxis schon fragen, ob der liebe Gott wirklich davon überzeugt ist, dass wir überhaupt noch Priester wollen. Die geistlichen Berufungen werden aber nur erbetet und nicht ersessen! Wir setzen praktisch ausschließlich auf unsere eigenen lächerlichen Möglichkeiten und versuchen, mit Mitteln aus dem Schlamassel zu kommen, die im Großen und Ganzen samt und sonders soziologischen, aber keinen geistlichen Charakter haben. Dabei müsste schon längst die Parole: „Alarm – zu - den – geistlichen – Waffen“ ausgegeben sein. Soziologie und Management können doch keine geistliche Fruchtbarkeit hervorbringen.

Der Kampf mit den geistlichen Waffen – davon ist übrigens ausdrücklich im Schlusskapitel des Epheserbriefes die Rede - auch das Fasten gehört an allererster Stelle dazu(!) - verursacht kein Blutvergießen und tut keinem weh. Wir bräuchten nur Vertrauen in die Macht und Kraft des vertrauensvollen Gebetes, wovon die Texte vom heutigen Sonntag sprechen, und müssten nur zu den geistlichen Waffen zu greifen, die wir leider schon längst ins Korn geschmissen haben, um auf diese Weise die göttlichen Kräfte ins Spiel zu bringen, die wir ja ohne Gottvertrauen und Gebet sogar noch aussperren. Das ist die Tragödie der modernen Kirche, zumindest hier in unseren Breiten, und damit auch zugleich die Tragödie der Welt. Ohne großes Gottvertrauen und himmelstürmendes Gebet kommen wir aus der geistlichen Konkursverwaltung nicht heraus. Gott will und könnte auch, aber wird der Menschensohn noch Glauben antreffen. Genau das ist in der Tat heute die Frage.

Amen.